

Berlin – China - Reiseerinnerungen

- David Greve -

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben.“ Doch welche Erlebnisse sind auszuwählen für den denkbar knappen Platz einiger Sisu-Info-Seiten? Die Lösung ist eine Art „bunter Teller“ verschiedener Aspekte einer Reise.



China, Taklamakan-Wüste.

Ein babylonisches Sprachgewirr

Vor meiner Reise hatte ich mir das gut ausgedacht. Durch Europa würde ich schon kommen. Da würde man sicher immer Deutsch oder Englisch sprechen, in Rumänien würde ich mich mit meinen Italienisch-Kenntnissen durchschlagen. In der Türkei wollte ich mir ein wenig Türkisch mit Hilfe eines Sprachführers aneignen, um damit bis China zu kommen, da in den folgenden Reiseländern Turksprachen gesprochen würden, die dem Türkischen sehr ähnlich seien.

Schon im ersten nicht deutschsprachigen Land, Ungarn, erlitt ich dann das erste Mal Schiffbruch. Auf einem Campingplatz, schön in den Bergen gelegen und ganz offensichtlich häufiges Ziel von Touristen sprach man keine mir bekannte Sprache. Nach ewigem Hin-und-Her durfte ich mein Zelt aufschlagen und wässerte meinen fusselig geredeten Mund mit einem frischgezapften Bier.

Durch Rumänien kam ich dann tatsächlich ganz gut mit Italienisch und auch Französisch war immer wieder angesagt.

Bulgarien war dann mein Land des Schweigens. Ich spreche kein Wort Bulgarisch und meine wenigen Russisch-Brocken konnte ich nicht anwenden, denn nach 50 Jahren unter dem Sowjet-Joch herrscht eine massive Verweigerungshaltung gegenüber dem Russischen.

In der Türkei wurde dann meine Kommunikationswilligkeit auf eine harte Probe gestellt. Tatsächlich hatte ich mir im Laufe der Wochen einige Türkisch-Brocken angeeignet – aber wollte ich sie auch benutzen? Denn vor Gesprächspartnern konnte ich mich kaum retten. Selbst in der kargsten Steppenlandschaft, auf den höchsten Pässen, in verfallenen antiken Ruinen oder einsamen Flußauen tauchte immer irgendwann ein Türke schier aus dem Nichts auf. Mal erschien er plötzlich hinter einem Busch oder einer antiken Säule, mal durchwatete er einen Fluss oder kletterte hinter einem Sandsackverhau hervor. In seiner Gesprächsbereitschaft war er dann kaum zu stoppen. Egal, ob ich verstand oder nicht, ob ich eher abweisend oder in Gesprächslaune war. Doch nicht nur türkische Laute prasselten auf mich ein. Jeder zweite Türke scheint auch Deutsch zu sprechen. Er hat entweder für sieben Jahre in der Fahrzeugindustrie in Nürnberg gearbeitet, Handys in Frankfurt vertrieben, einen Dönerladen in Berlin gehabt oder aber sein Onkel, Schwager, Sohn, seine Frau, Schwester oder Mutter hat irgendwann irgendwas in Deutschland gearbeitet. Gerne auch trumpt der Türke mit seinen Englischkenntnissen auf. Ein „Hello! what's your name?“ ist mir in der Türkei so oft entgegengeschallt, dass ich es am Ende nur noch mit genervter Stimme erwidern konnte.

Zwischen Russisch und Zeichensprachlich

Als nächstes standen nun die Nachfolgestaaten der Sowjetunion auf dem Programm. Hier wurde es dann überraschend einfach. Trotzdem oder gerade weil Russland selbst heute noch ein Vielvölkerstaat ist, wird überall Russisch als Umgangssprache oder z. B. in Kasachstan als Sprache der „interethnischen Kommunikation“ gesprochen. Mit dem Zerfall der Sowjetunion aber besinnen sich die unterschiedlichen Ethnien wieder auf ihre eigene Kultur und Sprache zurück. Ein wenig Sprachtalent sollte man also für künftige Reisen ins Territorium der einstigen Großmacht mitbringen. Probleme gibt es heute nur in zwei Fällen: Reist man in Länder wie Georgien ein, die in extremer Form ihre staatliche Eigenständigkeit propagieren, kann es passieren, dass man bei der Einreise an der Grenze darauf hingewiesen wird, dass nun Georgien beginne und man gefälligst Georgisch sprechen solle. Für mich ein hoff-

nungsloses Unterfangen, kann ich doch nicht einmal die georgischen Schriftzeichen entziffern. – Trifft man in extrem ländlicher Gegend auf Einheimische kann es auch schwierig werden. Manchmal ist die russische Sprache noch nicht soweit vorgedrungen. Dann bleibt häufig nur die Zeichensprache. Die ist allerdings keinesfalls international, wie ich gleich hinter der kasachischen Grenze gemerkt habe: Mit unheimlichen Durst wandte ich mich an einen Jungen, der an der Straße stand, um nach etwas zu trinken zu fragen. Weder die Worte Cola, Limonade oder Wasser egal in welcher Sprache fruchteten. Verzweifelt versuchte ich es mit Zeichensprache. Mit ab gespreiztem Daumen und Zeigefinger zeigte ich an, dass ich etwas in mich hineinschütten wolle. Keine Reaktion! Erst das mit viel Mühe aus den hintersten Gehirnwindungen hervorgekramte türkische Wort für Wasser „Su“ brachte die erfrischende Erlösung. Mein „Trinken“-Zeichen, so erfuhr ich später, wird in Zentralasien benutzt, um anzuzeigen, dass man was rauchen will und zwar nicht ganz legale Kräuter!

Überhaupt, die Zeichensprache! Vor der Reise war ich von der Internationalität selbiger überzeugt. Mein Erlebnis in Kasachstan ließ mich dann schon stark daran zweifeln. Aber wenn es auch für verschiedene Dinge möglicherweise verschiedene Zeichen geben sollte, Zahlen, so war ich überzeugt, würde man überall auf der Welt gleich zeigen. Mitnichten! Bei Einkäufen in China gab es jedes Mal Probleme, wenn ich mit den Fingern eine Anzahl anzeigte. Noch schlimmer wurde es umgekehrt. Die Preise wurden mir mit komplizierten Handzeichen gezeigt. ... Ich habe es nie verstanden. Die Variante des Aufschreibens fruchtete ebenfalls fast nie. Sehr selten sah ich lateinische Zahlen, stattdessen komplizierte chinesische Schriftzeichen oder, falls der Verkäufer Englisch konnte, wurde mir der Preis auf Englisch aufgeschrieben, in Worten!

Wo geht's lang?

Die chinesischen Schriftzeichen waren natürlich eh ein Kapitel für sich. Besonders machten sie mir bei der Orientierung im Straßenverkehr zu schaffen. Hier konnte ich nur die Schriftzeichen meines chinesischen Straßenatlasses mit denen der Straßenschilder vergleichen und so voran kommen. Da ich aber mit den Zeichen nie die Lautaussprache verbinden konnte, wusste ich oft genug gar nicht, wie der Ort hieß, in dem ich war oder zu dem ich hinfuhr. Letzteres erwies sich noch als besonderes Problem bei der Orientierung. So lange eine Straße überland führt, ist sie hervorragend ausgeschildert. Sobald sie aber in eine Stadt führt, beginnt das Chaos. Plötzlich fehlt jegliche Beschilderung und man droht, sich im Stadtraum völlig zu verfransen. Und fragen geht ja nicht,

wenn man gar nicht weiß, wie der Ort heißt, zu dem man hin will.

Ein abgekartetes Spiel

Das Problem der innerörtlichen Orientierung stellte sich immer wieder auf der Reise. Überland gab es fast nie Probleme. In den Orten drohte immer eine völlige Desorientierung mangels Ausschilde- rung. Für solche Fälle und natürlich auch zur gene- rellen Orientierung sind gute Straßenkarten unab- dingbar. Vor der Reise hatten zwar viele gesagt ein Kompass wäre unbedingt notwendig, aber ich wollte doch nicht querfeldein und Karten sollten dann eigentlich genügen. Eigentlich!

Die ersten gravierenden Probleme gab es in der Türkei. Für den Westteil des Landes hatte ich lediglich eine mit viel Glück in einem Souvenir- shop erworbene einheimische Karte. Der Karten- hersteller hatte aber offensichtlich nur einen flüch- tigen Blick auf westliche Karten geworfen und dann versucht diese Vorbilder kreativ nachzuah- men. Zwar waren dankenswerter Weise alle wich- tigen Sehenswürdigkeiten des Landes verzeich- net. Die Entfernungen schienen aber willkürlich ange- geben. Für die Zentral- und Osttürkei hatte ich dann besser vorgesorgt. Ich verfügte über mehrere Kartenblätter eines deutschen Verlages, die in Zusammenarbeit mit dem türkischen Verteidi- gungsministerium hergestellt werden. Erste Zwei- fel kamen mir, als ich über hohe Pässe kroch, die definitiv nicht eingezeichnet waren. Dafür fuhr ich auch über auf der Karte eingezeichnete Pässe, die in der Realität dann nicht existierten. Höhe- punkt aber war, als ich auf einer gelben Straße (2. Kategorie) parallel zur Hauptstraße unterwegs war. Die Straße endete in einem Bachbett und führte dann weiter als unbefahrbarer Eselspfad!

Doch nicht genug der Orientierungsprobleme. Für die unendlichen weiten Russlands und Zent- ralasiens hatte ich Karten mit sehr großem Maß- stab. Sehr ärgerlich, wie ich fand, waren doch nur so wenige Orte eingezeichnet. Aber es reichte aus, denn mehr Orte gab es nicht. Schwierig war es nur zuweilen, diese wenigen Orte überhaupt zu identi- fizieren. Nach ihrer Selbständigkeit Anfang der 90er hatten nämlich die meisten zentralasiatischen Staaten nichts eiligeres zu tun, als ihre Orte um- zubenennen. Neue landessprachliche Namen mussten her, die alten russischen Namen ver- schwanden. Leider hat man vergessen, alte Stra- ßenschilder ebenfalls zu erneuern. Da galt es dann, Phantasie zu haben und den Ort zu erraten. Auch die Karten kamen hinter dieser Ortsverwir- rung nicht immer hinterher und so gab es neue und alte Namen auf den gleichen Karten zu be- wundern. Außerdem wurde vergessen, den Ein- heimischen mitzuteilen, dass ein Ort jetzt einen neuen Namen habe. So erhielt ich bei Fragen nach dem Weg oft nur unverständige Blicke und zuwei-

len die Auskunft, dass es diesen Ort hier ganz bestimmt nicht gäbe.

Ein wahres Prachtexemplar der Kartographie habe ich dann in China erworben, nachdem die weltpolitischen Ereignisse mit den Weg nach Indien vermasselt hatten. Es handelte sich um einen Straßenatlas für ganz China. Die einzelnen Regionen hatten jeweils eine Doppelseite für sich. Das löste schon leichtes Stirnrunzeln bei mir aus: Ist denn jede chinesische Provinz ungefähr gleich groß und passt so immer auf eine Doppelseite? Es dauerte eine Weile bis es mir dämmerte: Die Maßstäbe waren immer so angepasst, dass eine Region genau auf die Doppelseite passte! Große Provinzen erschiene also kleiner, kleinere dagegen größer – und zwar ohne, dass es irgendwo vermerkt war! Und dann gab es da noch das Problem mit den Kartenanschlüssen. Irgendwie passte das nie so richtig mit meinen Vorstellungen von den Himmelsrichtungen zusammen. Die Erleuchtung: Die Redakteure hatten jede Provinz so dargestellt, dass sie auf's Doppelblatt passte. Kein Kartenblatt war also genordet!

Superlatives

Irgendwie habe ich aber die Sprach- und Orientierungsprobleme überwunden und bin fast völlig problemlos durchgekommen.

Ohne hier mit meinen Leistungen protzen zu wollen (oder doch?) hier noch mal einige Facts:

Gesamtkilometer: 14.107 km

Gesamtdauer: 181 Tage

Keine Radkilometer an 29 Tagen

Längste Tagesetappe: 185 km (in der Nord-Osttürkei)

Kürzeste Tagesetappe: 25 km (in Xinjiang/China)

Max. Distanz zwischen 2 „Orten“: 193 km (China)

Höchster Pass: 3.752 m (Torugart Pass, Kirgistan)

Tiefster Punkt: -154 m (Turpan, Xinjiang/China)

Max. Wasserverbrauch/Tag: ca. 12 l (Kasachstan)

Max. Wasserzuladung: ca. 18 l

Max. Fahrrad- + Gepäckgewicht: > 80 kg

Strapaziösestes Essen: Kordag (ewig gekochtes fettiges Rind- & Pferdefleisch mit Essig & Zwiebeln angerichtet, Kasachstan)

Höchsttemperatur: 42 °C (Nordkasachstan)

Defekte: 1 Reifenpanne!